

Norwegen-Reise

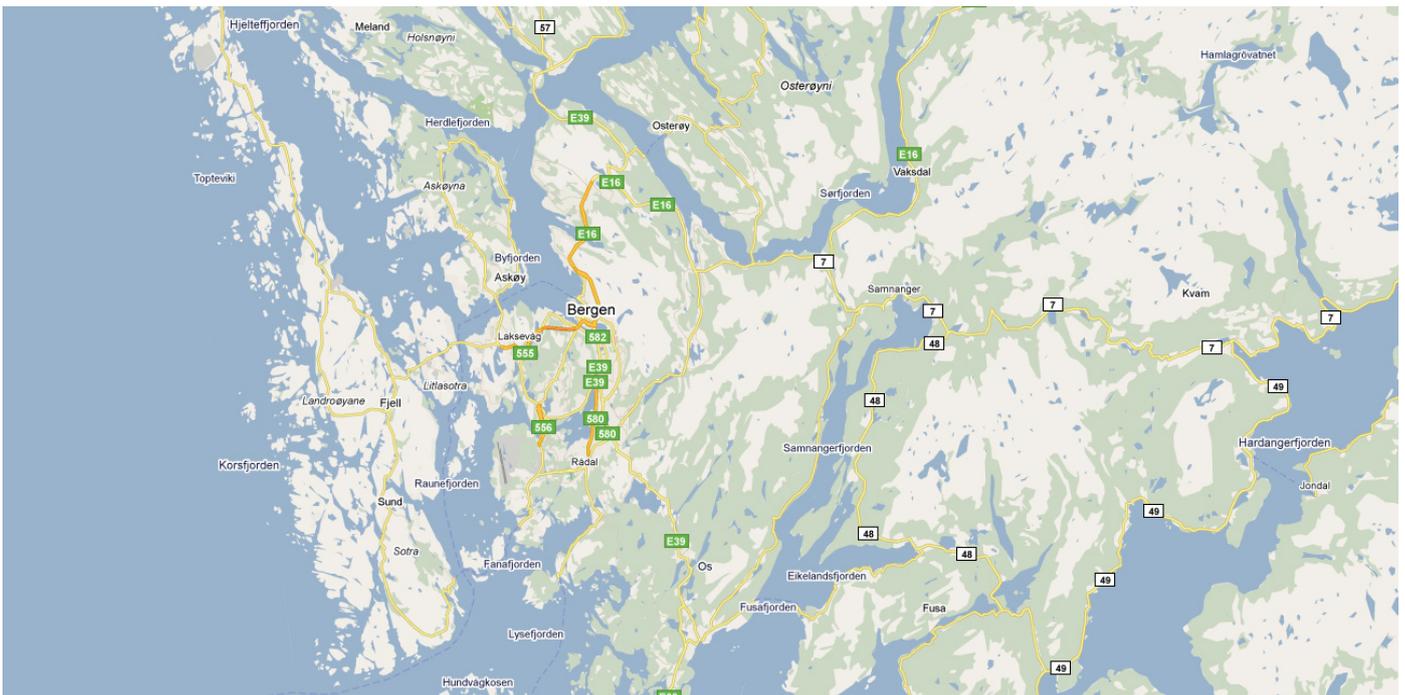
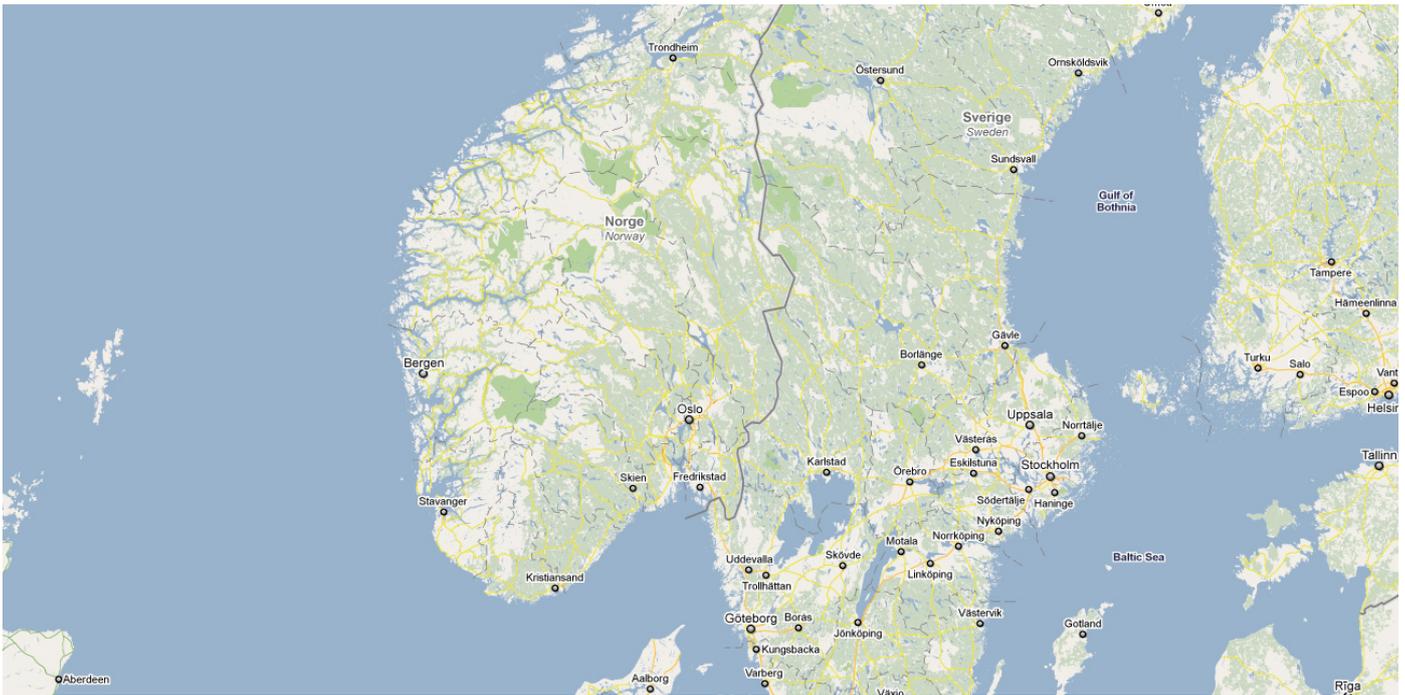
Mittwoch, 04.04.2007 – Montag, 09.04.2007

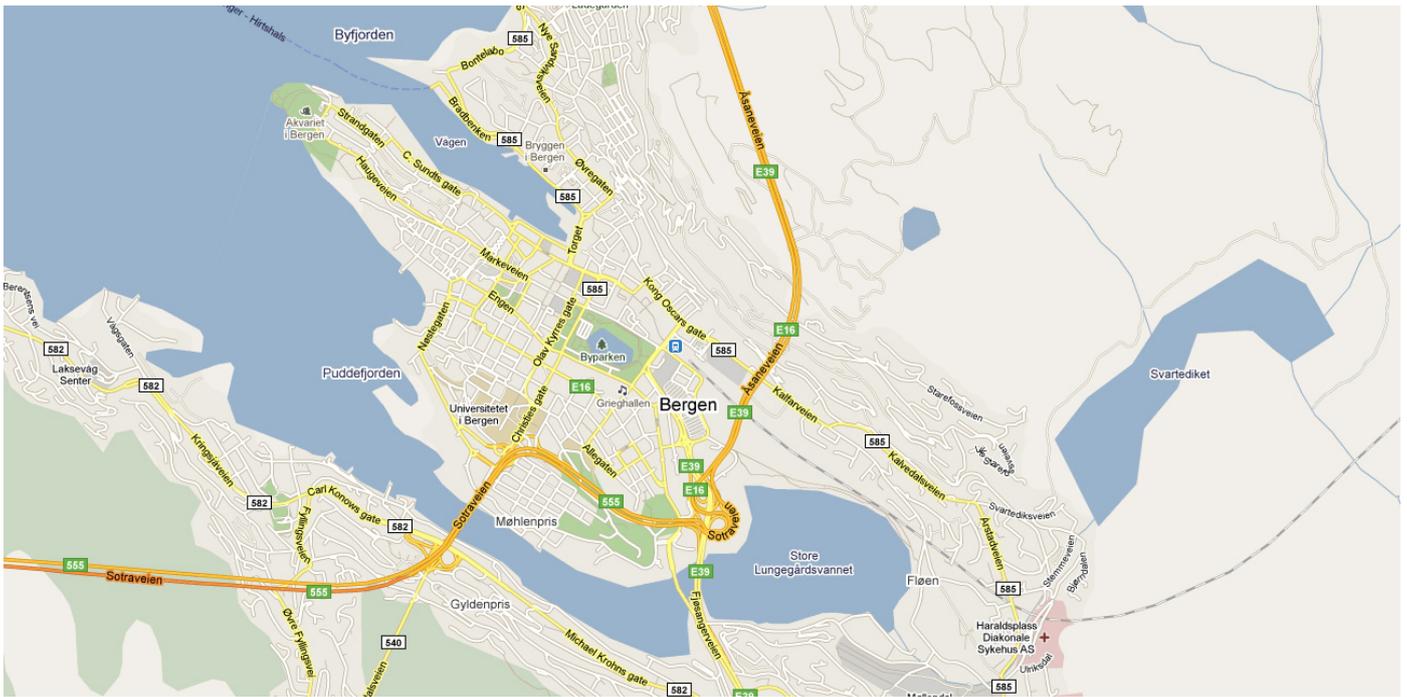
Reisende Personen: Daniel Herrmann

Torsten Brandt

Fahrzeug: Ford Scorpio 2.0 (Benzin)

Strecke: ca. 460 km





Vorgeschichte

Meine Schwester Mareike war schon seit längerer Zeit in Bergen, Norwegen als Student unterwegs und fragte mich, ja, löcherte mich praktisch, wann ich es denn endlich mal schaffen würde, sie in Bergen zu besuchen. Und so kam es, dass ich mich entschloss, über die Osterfeiertage mit meinem Kumpel Daniel (auch genannt: Le'Kuppi) nach Bergen zu fliegen. Das war im Vorfeld im Grunde ganz leicht gedacht: Flug buchen, hinfliegen, kein Ding. Ja aber: der Flug nach Bergen geht leider nur ab Berlin, Leipzig fiel also schon mal aus. Und dann die Kosten: Ein Direktflug, mit zweieinhalb Stunden Dauer kostet da für Kurzentschlossene mal locker 700 Euro. Waaaaah. Aber siehe da! Mit Zwischenstopp in Schiphol, Amsterdam kostet die ganze Sache nur 230 Euro mit KLM. Geklickt und gebucht, und schon konnte es losgehen. Daniel erklärte sich auch kurzerhand bereit, uns mit seinem Automobil nach Berlin zu fahren.

Mittwoch, 04.04.2007

- ▶ Meuselwitz
- ▶ Berlin
- ▶ Flugzeug nach Schiphol, Amsterdam
- ▶ Flugzeug nach Bergen, Norwegen

Wir fahren am Mittwoch früh sehr zeitig los, ich glaube es war gegen 7.00 Uhr. Die Strecke nach Berlin beträgt zwar nur in etwa 250km von Meuselwitz aus, aber da der Flug schon gegen Mittag ging, wollten wir nichts riskieren. Die Fahrt verlief ruhig, jedoch erschreckten uns die – am Flughafen Berlin-Tegel angekommen – die horrenden Parkgebühren für das nahegelegene Parkhaus. Wir rechneten: 7 Tage á 30 Euro... zweites waaaaaah.

Naja, es nützt ja nichts, der Check-In wartet, aber der Flieger nicht. Also Gepäck schnappen, Tickets einlösen, durch den Flughafen Berlin-Tegel bis zum Terminal laufen und auf den Abflug warten. Kurz vor Mittag sahen wir dann eine kleine weiß-blaue Maschine der KLM auf unser Terminal zurollen und gleich darauf ging es über eine Treppe runter aufs Rollfeld und über eine weitere nach oben an Bord der Maschine. Wir nahmen Platz und flogen planmäßig los. Daniel war es ein wenig zu eng, aber kein Wunder: der Mann ist knapp 2 Meter groß und die Sitzreihen an Bord von Flugzeugen scheinen nur für Menschen bis maximal 1,60 Meter Körpergröße ausgerichtet zu sein, denn selbst mir war es ein wenig zu beengt auf meinem mir zugewiesenen Platz. Witzige war nur (die Maschine kam gerade aus Holland), dass ich beim Herunterklappen meines Tischchens eine große Menge eines weißen feinen Pülverchens auf der Platte und dem Stuhl selbst entdeckte. Ein Schelm, wer böses denkt. Holland, Amsterdam, schon klar. „Leider“ entpuppte sich die ganze Sache nur als Kaffeeweißer. Wir landeten genauso planmäßig wie wir losflogen in Schiphol, Amsterdam. Dort hatten wir nun ein paar Stunden Aufenthalt, sodass wir uns an der Terminal-Bar ein oder 2 Bierchen besorgten und dem regen Verkehr auf einem der größten Flughäfen Europas zusahen, während wir gemütlich saßen, oder uns irgendwohin lehnten. Pünktlich ging es dann weiter nach Bergen, nur wurden die Flugzeuge erstaunlicherweise immer kleiner: die Maschine erinnerte mich an eine alte Junkers, nur halt ohne Propeller. Es ging weiter. Während wir in Amsterdam noch bei klarem und sonnigem Wetter losflogen, wurde es mit zunehmender nördlicher Bewegung immer dunkler, kälter und nebliger. Bis wir in Bergen, Norwegen, auf einem kleinen Flughafen, namens Bergen Lufthavn Flesland, inmitten von – haha – Bergen in einem doch recht adäquaten Regen landeten. Raus aus der Maschine und durch die Zollkontrolle. Ich lief, dicht gefolgt von Kuppi, einen langen Gang entlang, an dessen Ende uns 3 Polizisten und ein Hund erwarteten. Wir hielten inne, als wir bei dem Büttel ankamen, der Hund schaute erst mich an, dann Kuppi, schaute sein Herrchen an – und der nahm uns unmittelbar mit in die hinteren Kabinen. Daniel wurde ins hintere Zimmer gebracht und ich wurde gebeten, im vorderen Bereich Platz zu nehmen. Ich saß also im Vorzimmer und wartete und wartete. Eine Polizistin erklärte mir irgendwann in halbwegs gutem Englisch, dass der Hund angeschlagen hätte, weil er bei Kuppi Drogen „erspürt“ habe. Naja. Das das nicht sein kann, war mir klar, aber was mir nicht klar war, das es ab jetzt noch eine halbe Stunde dauern sollte, bis mein Kumpel wieder „auf freien Fuß“ gesetzt werden sollte. Dieser wurde nämlich in einem geschlossenem Raum einer kompletten Untersuchung seines Gepäcks unterzogen, die ihn letztendlich und wohl nach ewigem Diskutieren so sauer machte, das er der Zöllnerin irgendwann in feinstem englisch sagte, sie solle ihn doch bitte endlich rektal untersuchen, wenn sie seinen Aussagen, das er keine Drogen dabei oder überhaupt genommen habe, nicht glaubte.

Scheinbar wirkte das, denn kurz darauf war er draußen.

Sich immer noch aufregend, aber es mittlerweile ins lächerliche ziehend, ging ich mit Kuppi in die Wartehalle, wo uns schon meine Schwester erwartete. Sie grinste freundlich, wir sagten „Hallo“ und ab nach draußen, wo uns als erstes ihr weinrote Ford Escort mit deutschem Kennzeichen erwartete. Wir fuhren rasch los. Der Plan besagte, dass wir noch schnell einkaufen wollten, um dann gemütlich den Abend bei Bier, Wein und einer guten norwegischen Mahlzeit zu verbringen. Wir sollten im Studentenzimmer meiner Schwester Unterkunft finden, während sie sich bei ihrem Freund Eivind einquartieren wollte (der – wie wir später erfuhren – momentan in Oslo seine Eltern besuchte und erst am Wochenende wieder da sein würde). Wir kamen also in der Kaufhalle an, gerade noch rechtzeitig, um mitzuerleben, wie eine der Verkäuferinnen das Bier mit einer großen Plastikplane abdeckte und die schließende Kette mit einem großen Vorhängeschloss versah. Ein drittes Waaaaah. Kein Alkohol in

Norwegen, ab 16 Uhr. Ein hart erlernte Lektion, die uns von nun an noch 3 Tage begleiten sollte, weil erst am Samstag die Geschäfte aufgrund der Osterfeiertage wieder öffnen würden. Nun gut, kauften wir eben nur die nötigen Lebensmittel für das gemeinsame Frühstück und ein warmes Abendessen ein (meine Schwester meinte zudem, sie könne uns mit ihrem eingelagertem Wodka und O-Saft über die Runden helfen, da hätte sie noch genug da...) und fuhren ins Studentenwohnheim. Dort angekommen und gerade hingesezt (vorher hatten wir uns schnell Nudeln mit Tomatensoße gekocht) klopfte es auch schon an der Tür und Maria, eine nicht ganz schlanke Spanierin mit langem schwarzem Haar sprang ins Zimmer und lud uns spontan zu einer „Spanish Party tonight!“ ein. Dabei? Na logo! Bis dahin ist noch ein wenig Zeit zum ruhen. Gegen 22.00 startete in der Küche, in der der Rauchmelder mit der Folie einer Einkaufsstüte abgeklebt war, damit man dort in Ruhe rauchen konnte, die Party. Antonio, Antonio und Antonio waren auch dabei – was uns zunächst sehr verwirrte. Aber wir wurden als die neuen Mitbewohner sehr freundlich begrüßt – mit jeder Menge Getränken und Zigaretten. Wir ließen uns nieder, die Spanier, Portugiesen, Russen und was-weiß-ich woher die noch alle kamen spielten auf einer mitgebrachten Gitarre weltbekannte Lieder, beispielsweise von den Beatles („Yellow Submarine“), die aber im Verlaufe des Abends immer schräger klangen und irgendwann kaum mehr als ein gut gemeintes Stimmlagenhalten waren (besonders „Let it be“ von den Beatles ist mir da in Erinnerung geblieben). Kaum hatten wir ein Glas ausgetrunken wurde uns freundlich aber bestimmt nachgeschenkt. Meine Schwester verschwand kurz nach Mitternacht, mit der Begründung, dass wir ja alle morgen früh zeitig raus müssten und sie nun schlafen wolle. Kein Problem, denn gegen 3 war die Party ja dann auch mit einer Sitzblockade im Flur schon zu Ende und wir gingen „etwas angeheitert“ zu Bett, aber nicht, ohne im Zimmer und schlussendlich in liegender Position noch über den Abend nachdenkend mit einem Lachen einzuschlafen.

Donnerstag, 05.04.2007

► Bergen, Norwegen

Erstaunlich früh (es muss so gegen 11 gewesen sein) und erstaunlich munter wachten wir am nächsten Morgen auf. Das Geräusch des laufenden Fahrstuhls hatte sich mittlerweile in unser Hirn gebohrt. Es glich einem sehr lauten, tiefen Bass, der langsam anschwillt und wieder verklingt. Das wir dieses Geräusch alsbald sehr gut nachahmen konnten, war einfach der Tatsache geschuldet, das wir es total witzig fanden, wie ein Fahrstuhl ein solch lautes Geräusch überhaupt produzieren konnte. Aber erst einmal: Badezimmer, dann Küche, Kaffee. Hier sah es noch genauso aus, wie wir es am Vorabend verlassen hatten. Alles klebte. Also schwangen wir zuerst den Wischlappen und brachten ein wenig Ordnung in die Butze.

Meine Schwester kam gerade rechtzeitig zum gemeinsamen Frühstück an, als wir auch schon wieder unterwegs waren, um uns die Stadt anzusehen. Wir liefen durch die vom Sonnenschein durchflutete, Innenstadt Bergens, vorbei am Kunst- und Schifffereimuseum und über den Markt. Erstaunt hielten wir mitten im Lauf inne. Das sah aus wie die Nikolaikirche in Altenburg! Dachten wir zumindest beide wie aufs Stichwort. Und die Kirche, die uns von erhöhter Position aus anlachte, sah auch fast genauso aus. Rotes Gemäuer, grüner Dächer, als wäre hier eine 1:1-Kopie aufgebaut worden. Vorbei an Denkmälern, der großen Einkaufsmeile in Bergen (die heute aufgrund des bevorstehenden Osterfestes natürlich alle geschlossen waren) und einigen imposanten Häusern kamen wir zum Ziel: an der Tourist-Info kauften wir uns eine Bergen-Card, die uns ermäßigten Zutritt zu allen Museen, dem Aquarium und dem bekannten Berg Fløyen (von dem man an wettertechnisch guten Tagen eine atemberaubende Sicht auf die ganze Stadt haben soll) Zutritt verschaffen sollte. Gut, weiter geht's, die Karte muss genutzt werden! Also verzogen wir uns zunächst ins Naturhistorische Museum. Dort gab es etliche interessante Dinge zu sehen, unter anderem wurde man über die Tektonik der Erde, insbesondere die Nordhalbkugel und Skandinavien aufgeklärt, es gab von versteinerten Fossilien bis über sehr kunstvoll gestaltete lebende Tiere eigentlich alles. Aber am faszinierendsten waren wohl die 1:1 Wal- und Delphinskelette, die in einem sehr großen Raum von der Decke hingen oder in Vitrinen ausgestellt waren. Als wir den Raum betreten wollten, ermahnte uns einer der Aufseher, dass der Boden wohl frisch gebohrt sei, und wir nur auf Socken hinein dürften. Ein wenig verwirrt, aber folgsam entledigten wir uns unserer Schuhe und betraten den Raum, wo uns bei etwa 2/3 eine

Touristengruppe, komplett mit festem Schuhwerk bestückt, entgegenkam und sehr mitleidig, erstaunt und verstört auf unsere schuhlosen Füße blickte. So brachten wir fast 2 Stunden in dem Museum zu, bevor wir noch in die geschichtliche Abteilung wechselten, wo Kirchengemälde, historische Schriften, Steine und Zeichen, sowie riesige Türen mit Klinken in Kopfhöhe (Daniel: Schulterhöhe) auf uns warteten...

An der Rezeption hatte ich noch eine lustige Begegnung. Als ich meine Bergen-Card und meinen (längst abgelaufenen) Studentenausweis zückte, um damit in den Genuss des freien Eintritts in das geschichtliche Museum zu kommen, beäugte das Mädels an der Kasse vor allem den Ausweis etwas genauer und fragte mich schließlich in bestem Deutsch, warum der abgelaufen sei. Ich war etwas verwirrt und meinte nur, nie um eine Ausrede verlegen, das der neue Ausweis für das kommende Semester mir erst zugesandt werden würde, schließlich wären ja auch gerade Semesterferien. Sie meinte nur, dass sie aus Köln kommen, hier ein Austauschjahr absolvieren und auch deswegen hier arbeiten würde und so etwas noch nie gehört habe, aber mit einem spöttischen Grinsen und einem Augenzwinkern gab sie uns den Weg frei. Peinlich berührt ging ich in den ersten Saal, wo schon meine Schwester und Daniel kopfschüttelnd auf mich warteten und lachten. Der Rundgang durch das Museum war danach recht unspektakulär und man bekam das zu sehen, was man erwartet hatte: nämlich Informationen über die geschichtliche und kirchliche Entwicklung Bergens, ein Streifzug durch die Jahrhunderte mit Exponaten aus allen denkbaren Epochen. Allerdings war der Rundgang doch sehr kurz und so kamen wir am frühen Nachmittag aus dem Museum heraus. Zurück in der Stadt fanden wir dann auch gerade noch einen Seven-Eleven, das Lebensmittel anbot, also versuchten wir dort unser Glück mit dem Kauf von Bier. Doch auch hier war dies zum Scheitern verurteilt, denn das Schloss, das an dem mit einer Glasscheibe versehenem Kühlschranks hing, sprach eine sehr eindeutige Sprache. Auch das Schild über dem Kühlschrank schien uns mit dem sonst werbewirksamen fragenden Wort „Tørst?“ eher zu verhöhnen als zu bemitleiden...

Für die Abendgestaltung beschlossen wir uns den neuen Zack Snyder-Film „300“ im örtlichen Kino anzusehen. Natürlich OmU. Das Kino war ein sehr großes, altes, aber dennoch schönes Haus mit erstaunlich vielen Kinosälen. Wir nahmen Platz und das Kino füllte sich langsam mit Models. Eine hübscher als die andere und während sich ein Jugendlicher mit 3 extrem hübschen Blondinen (die Legende stimmt, es scheint dort eher eine Ausnahme zu sein, schwarze Haare zu haben, es sei denn, man ist Werbeträger für L'Oreal und Co.) im Arm direkt neben uns setzte, witzelten wir, wie er sich wohl eventuell die Mädels für heute Abend herausgesucht hat: „Kommt, ihr seid die hässlichsten Mädels in unserer Klasse, heute dürft ihr mit mir ausgehen!“ – „Oh, danke. Uns hat seit Wochen keiner mehr angerufen!“... Überhaupt hoben wir uns auch kleidungstechnisch sehr von den Einheimischen ab. Während uns die kalten Temperaturen doch schon auffielen und wir uns in mindestens 3 Lagen hüllten, liefen dort die Mädels teilweise mit Hotpants und Shirt des Nachts auf der Straße herum, und nein. Das waren keine Damen vom Gewerbe. Das war dort normal. Das wussten wir spätestens, als ein sehr knapp bekleidetes und stark angeheitertes Mädels vor uns bäuchlings auf die Straße fiel, lachte, sich erhob und weiter taumelte. Wir schauten uns kurz an, mit einem Blick von „Hast du das auch gerade gesehen?“ in den Augen und liefen weiter zur Bushaltestelle, wo wir auf den Fuhrdienst zur Studenten-WG warteten. Wir kamen recht bald im Wohnheim an und dieses Mal fiel uns der Fahrstuhl noch mehr auf, der bei jeder Fahrt von einem ungeheuren Bass, der das Haus zu erschüttern schien, begleitet wurde. Wir kamen aufs Zimmer, öffneten eine Flasche Wodka und O-Saft, tranken noch ein wenig, um den schönen Tag ausklingen zu lassen und beendeten jenen dann gegen Mitternacht.

Freitag, 06.04.2007

► Bergen, Norwegen

Am Freitag erwachten wir ganz normal wie an einem Urlaubsmorgen gegen 10 Uhr, frühstückten und nahmen den Tag in Angriff: es sollte auf den Berg Fløyen gehen. Meine Schwester ließ ihr Auto heute aber stehen und wir fuhren stattdessen mit dem Bus in das Zentrum Bergens hinein. Nicht weit von der Innenstadt Bergens befindet sich die Fløyen-Bahn, an der sich auch schon mehrere Menschen aufhielten. Wir gesellten uns dazu und schon nach kurzer Wartezeit kam eine kleine Bergbahn den

steilen Schienenweg herunter. Die Bahn war an einer Stahltrasse befestigt, die den Zug heraufholte oder herabließ. Je nachdem. Die Fahrt war kurz und je weiter wir nach oben kamen wurde es umso kälter aber klarer. Begann der Tag doch noch mit Regen, Nebel und grauem Himmel, was in Bergen scheinbar zu normalem Wetter gehört, weil das geschätzte 250 Tage im Jahr auch so ist, war es jetzt umso schöner. Und das war gut so: meine Schwester erzählte mir später, das man nur bei schönem Wetter so einen Blick genießen darf, wie er sich uns gleich eröffnen sollte: klarer, blauer Himmel mit ein paar wenigen Wolken, Sonne pur und leichter Nebel auf der angrenzenden Nordsee... und darunter das zwischen die Fjorde gesetzte Bergen mit seinen kleinen Gassen, großen Plätzen, der langen Einkaufstrasse, Brüggen (die zum Museum ausgebauten alten Hafenhäuser) und, und, und. Wir konnten uns nicht wirklich satt sehen und so standen wir eine ganze Weile an einer Holzskulptur eines konzeptionellen Teleskopes, von dem man den vermutlich besten Blick hatte. Doch wie es immer so ist kam uns das Wetter in die Quere. Mit einem Schlag war der vor einer guten Stunde blaue Himmel wolkenverhangen, der Nebel vom Meer hatte sich bis in die Stadt hineingezogen und es wurde regnerisch und unwirsch. Solche Wetterumschwünge sind hier in Bergen keine Seltenheit, an einem Tag kann man hier schon mal 5 Klimawechsel live erleben. Zurück in der Stadt wollten wir ins Kunstmuseum. Also gingen wir ins Zentrum, am YMCA Hostel vorbei, über die schönen grünen Plätze, auf denen wir die gefühlte halbe Million Tauben ärgerten, indem wir sie vom Gurren auf dem Boden mittels rasche Schrittfolge abhielten.

Mittlerweile brannte uns wieder die Sonne auf den Pelz und der Klamottenwechsel wurde zur fast stündlichen Routine. Im Museum angekommen begegnete uns allerhand witziger Kunstgegenstand. Von einer per Beamer angestrahlter Kugel, die komische Fratzen zog, über ein komisches Männchen im Manga-Stil, das auf einer mit Blumen verzierten Kugel saß und grinste, bis hin zu einer schwarzen Wand, die nur durch einen weißen Streifen, was auch immer dieser bedeuten sollte, geprägt war. Okay, moderne Kunst, also liefen wir noch in die Halle der alten Künstler und begutachteten Picasso, Goya, aber auch Kandinsky. Okay, von alten, muffigen Museen hatten wir danach aber auch für heute genug, also auf zu was lustigem: das Bergen-Meeresaquarium. Dorthin sah es auf unserer in der Tourist-Info mitgenommenen Stadtkarte recht weit aus, also entschlossen wir uns den Bus zu nehmen. Ja, aber wie? Die Busfahrpläne sind völlig krude und für den deutschen Bürger nicht so einfach zu durchblicken. Wir irrten als ziellos am Hauptbahnhof umher, nahmen dann Linie 3 in Augenschein (es sah so aus, als würde die zum Aquarium raus fahren) und stellen uns schließlich irgendwo auf dem Bahnhof hin. Keine Spur von Linie 3, keine Pläne, keinen Plan. Daniel hielt eine – wieder einmal sehr hübsche – Norwegerin an, und fragte sie auf Englisch nach der richtigen Linie: „Hey, excuse me? We want to go to the aquarium and we don't know how to get there by bus? Can you help us?“ – Die Kleine schaute uns an, schien uns förmlich mit ihren Blicken zu durchdringen und meinte dann: “Yes, that's no problem. Just take Line 14, the Bus will get you straight to the Aquarium!“. Sie verschwand, wir schauten uns an, dann um... und wir standen exakt vor Linie 14 am Bahnsteig. Wir schauten uns an und brachen mitten auf dem Bahnhof vor Lachen in Tränen aus. Also entweder wusste sich die Kleine nicht zu helfen und wollte uns verarschen, oder wir waren schlicht so blöd, genau vor der richtigen Haltestelle die besagte Haltestelle zu suchen. Wir tippten auf ersteres, denn so blöd kann man ja echt nicht sein und wir dachten uns dann auch, weil eben die Kleine so schaute, dass sie nur schnell eine Zahl suchte, damit sie weiterkam. Okay, laufen wir halt. Fuck off the Bus. Also liefen wir. War ja auch nicht schlecht, nur halt eben weit. Und schließlich sahen wir auch noch etwas von Bergens Wohnwelt: schöne kleine Häuschen standen zu beiden Straßenseiten, viele gepflegte Gärten (bis auf einen, der völlig verwahrlost war) und in praktisch jedem Garten eine norwegische Flagge. Nach gut einer Stunde Fußmarsch erreichten wir an der nördlichsten Spitze Bergens das Meeresaquarium. Und direkt davor stand Linie 14. Das wir uns daraufhin wieder vor Lachen fast weggeworfen haben, war ja nun beinahe nur noch obligatorisch. Das Aquarium war gut besucht und noch vor dem Eingang sahen wir, geschützt durch schweres Glas, Pinguine und Seerobben unter Wasser schwimmen und spielen. Die Eintrittskarten wurden uns wieder dank der Bergen-Card ermäßigt verkauft und so liefen wir gut 2 Stunden in der kleinen Unterwasserwelt herum, schauten uns die Meeresbewohner an, sahen Schlange und Krokodile und hingen zuletzt noch einmal bei den Seerobben fest, die mit Abstand verspieltesten Tiere an diesem Platz.

Linie 14 wartete vor dem Aquarium quasi auf uns. Wir ließen also das Laufen für heute sein, stiegen ein und ließen uns bis in die Innenstadt fahren, wo wir uns mit meiner Schwester treffen sollten. Das klappte auch ganz gut und so fuhren wir rasch ins Wohnheim, um dort einen Happen zu essen und danach gleich wieder in die Stadt zu fahren: ein Kneipenbesuch – und darauf hatten wir uns alle gefreut – stand an. In der mehr oder minder schillernden Kneipenwelt Bergens gab es viele Bars und Cafés und wir blieben letztendlich in einer kleinen urgemütlichen Bar sitzen. Dort angekommen

erwartete uns die nächste Überraschung: Bier aus 0,6l-Gläsern. Tja, warum nicht? So blieben wir eine ganze Weile bei unserem Bier und unterhielten uns über die Erlebnisse meiner Schwester seit ihrer Ankunft in Bergen, fragten sie ein wenig über ihren Freund aus, was er täte und wo er jetzt war und philosophierten letztendlich über unsere Reiseerlebnisse und was man die nächsten, die letzten beiden Tage so anstellen könnte. Heute jedoch wollten wir noch eine andere Bar aufsuchen, also verließen wir alsbald gemütlich die Kneipe, nachdem wir unsere horrenden Rechnung bezahlt hatten und liefen die Kneipenmeile weiter in Richtung Innenstadt. Unterwegs fiel uns noch ein Werbeschild, das über einen Geschäft auf den Bürgersteig ragte, auf. Es besagte „Finken“ und mit seiner stattlichen Größe gelang es Daniel im Vorbeigehen exakt einen Buchstaben mit der Hand zu bedecken...

Bar Nr. 2 war fast im Zentrum Norwegens, ein paar hundert Meter vom Kino entfernt, wo wir gestern Abend gewesen waren. Auch dort gab es wieder die 0,6er Biergläser, von denen wir nun noch zwei bis drei zu uns nahmen und schließlich, nach einem weiteren langen Palaver irgendwann gegen Mitternacht den Bus enterten, um damit zurück ins Wohnheim zu fahren. Meine Schwester stieg einige Stationen vorher aus (sie schlief ja bei ihrem Freund) und wir fuhren ins Wohnheim.

Samstag, 07.04.2007

► Bergen, Norwegen

Samstag, und ich war kaum mit einem Auge am Blinzeln, als es an der Tür klingelte, Daniel ruckartig aus dem Bett sprang, sich anzog und mit meiner Schwester einkaufen fuhr. Es muss etwa eine Stunde später gewesen sein, als die beiden wiederkamen, ich lag noch im Bett, aber Daniel war überglücklich, für umgerechnet fast 18 Euro sagen und schreibe 3 Sixpacks 0,33er Hansa-Bier ergattert zu haben. Wir aßen also in Ruhe unser mittägliches Frühstück und begaben uns abermals in Richtung Stadtzentrum. Mareike hatte uns von „Bryggen“ zu zeigen, eine historische kleine Altstadt mit vielen gut erhaltenen und teils zu Museen umgebauten Kontoren der Hanse-Kaufleuten am nordwestlichen Kai von Bergen. Dort bei strahlendem Sonnenschein angekommen zeigte sich eine durch schiefe, aus Holz gebaute Häuser und schmale Gassen geprägtes Stadtbild mit einem Hinweisschilder UNESCO, die diesem Teil der Stadt den Titel Weltkulturerbe gab. Meine Schwester musste heute leider noch ins Büro, also zogen Daniel und ich alleine los und wanderten durch Bryggen, durch die Kontore und über die ehemaligen Handelsplätze, zogen durch die Museen und lasen in alten Handelsregistern und Geschäftsbüchern, die in den Museen auslagen. Wir waren erstaunt, wie schnell wir dann doch Bryggen durchschritten hatten und so trafen wir uns zum Kaffee mit meiner Schwester in einem kleineren gemütlichen Lokal. Ausgestattet mit Kaffee und Kuchen nahmen wir auf der Empore Platz und beobachteten das Treiben an der Kasse im unteren Teil. Es war ein schöner Samstagnachmittag und wir waren heute recht zeitig wieder im Wohnheim. Mareike hatte sich für heute Abend mit ein paar deutschen Freunden aus dem Wohnheim zum Abendessen verabredet, die ein paar Stockwerke höher wohnten als sie. Also verbrachten wir noch eine kurze Zeit auf Mareikes Zimmer und fuhren dann irgendwann mit unserem Lieblingsfahrstuhl nach oben. Maria, die uns noch auf dem Gang zur nächsten „Spanish Party tonight!“ einlud, mussten wir leider vertrösten. In der sehr ordentlichen Gemeinschaftsküche im 14. Stock angekommen, wartete bereits die Freundin meiner Schwester auf uns und wir begannen sehr wortkarg mit den Vorbereitungen für den Kartoffelauflauf. Immer mehr und mehr Freunde gesellten sich zu uns, aber die sehr wortarme Stimmung wurde und wurde nicht besser. Schließlich betraten zwei weitere Personen die Küche, mit denen wir recht schnell ins Gespräch kamen, nachdem wir feststellen mussten, das die beiden aus Namibia stammenden Menschen seit über 6 Monaten auf dieser Etage wohnten und sich bisher kein einziger der Deutschen dazu genötigt gefühlt hatte, mit ihnen ein wenig intensiver zu reden. Sie waren fühlbar froh darüber und so ließen Daniel und ich die stillschweigend vor sich hin mampfenden Menschen an ihrem Tisch sitzen und unterhielten uns mit den beiden, bis sie gehen mussten. Es war mittlerweile gegen 10 und immer noch saßen Mareikes Freunde sehr ruhig am Tisch, während Daniel und meine Schwester versuchten, ein wenig Gespräch zu entfesseln, was ihnen aber beiden nicht gelang. Also holten Daniel und ich kurzerhand die Segel ein, ich nahm meine Schwester beiseite und sagte ihr, dass wir zu den Spaniern stoßen würden, was sie sichtlich verärgerte, mich aber nicht weiter störte. Wir verließen mit einem kurzen Abschiedsgruß die Küche, ließen meine Schwester mit ihren Freunden zurück und auf dem Weg

zum Fahrstuhl warf mir Daniel einen vielsagenden Blick zu. Ich selbst hatte mich in diesem Moment noch nie so sehr geschämt, ein Deutscher zu sein.

Wir steigen in den vom Licht befreiten Fahrstuhl (Es war stockduster, nur ein winzig kleines rotes Lämpchen an der Konsole zeugte von Leben. Wer weiß, ob da die Birne oder die Sicherung derselben durchgegangen war?) und fuhren hinab. Der Fahrstuhl hielt, die Türen öffneten sich und ein Mädels erschrak sichtlich, als sie einstieg und aus dem Dunkel ein zweistimmiges „Hi!“ kam. Sie war etwas irritiert und um dem noch eins draufzugeben, fragte ich sie: „Are you shure, you wanna do this with two guys?“ Während sich die Türen schlossen und es wieder schwarz wurde, bemerkte ich noch ein zaghaftes Nicken und sie meinte nur „‘ll give it a try...“. Daniel und ich lachten leise auf und wir fuhren weiter ins Ungewisse. Der Fahrstuhl brachte uns zügig, aber laut in unsere Etage, wo wir schon beim Betreten merkten, wo und wie hier die Party im Gange war. Als wir die Küche betraten wurden wir mit großem Hallo begrüßt und schwuppdwupp hatten wir beide ein Getränk in der Hand. An diesem Abend waren noch ein paar mehr Menschen zugegen, als noch bei der Party ein paar Tage zuvor. Elenas Vater, ein weißbärtiger Professor für Physik und Astronomie der Uni Düsseldorf mit deutsch-russischer Abstammung saß ebenfalls am Tisch, trank Wodka und unterhielt sich angeregt mit Antonio. Sofort waren Daniel und ich ins Gespräch integriert und der Alkohol floss in Mengen. Ich lernte ein Mädels kennen, der ich irgendwie niemals zugetraut hätte, dass sie Physik und Mathematik studierte. Meine Schwester stieß dann später noch zu uns und war auch wieder gut drauf, was mich sehr freute. Es wurde nun noch mehr getrunken, gefeiert und gelacht und irgendwann verließ Daniel die Szene, während ich mich mit Elenas Vater angeregt auf Englisch über das Universum und schwarze Löcher unterhielt. Ich war in diesem Moment froh, dass ich am Montag zuvor noch mit meinem Kumpel André eine Folge von Professor Dr. Harald Leschs Sendung „alpha-Centauri“ gesehen hatte, die sich mit ebendem Thema beschäftigte. Wir unterhielten uns also angeregt über dieses Thema, während wir weiter Wodka und Wasser in abwechselndem Rhythmus tranken. Gegen 4 muss es gewesen sein, als die Party schließlich ihr Ende fand und ich mich ins Zimmer trollte, wo ich Daniel vorfand, komplett in Klamotten, zugedeckt und friedlich schlafend.

Sonntag, 08.04.2007

► Bergen, Norwegen

„Fjorde angucken!“, das war das Thema des heutigen Tages. Also standen wir an unserem letzten verbleibenden langen Tag in Norwegen wieder sehr gemütlich auf, machten uns über ein Frühstückchen her, packten uns zu meiner Schwester ins Auto und fuhr gen Norden. Der kleine weinrote Ford Escort rollte eifrig über die Serpentina immer weiter die Berge herauf, aber je höher wir kamen, desto schlechter wurde das Wetter. Bis schließlich nach einem weiteren der zahlreichen Tunnel plötzlich Ende war: während wir bei noch vergleichsweise gutem Wetter in den Tunnel hineingefahren waren, erwartete uns nun hier Tonnen an Neuschnee und eisglatte Straßen, die einen entgegenkommenden Bus schon bergab ins Rutschen brachten. Wir fuhren noch ein paar Kilometer weiter, aber die Schneedecke auf der Straße wurde immer höher und höher und das Auto rutschte fast von der Straße. Also beschlossen wir, die Fjorde sausen zu lassen und lieber ans Meer zu fahren. Wir drehten um, und Mareike fuhr an eine der westlichen Klippen Norwegens, wo wir bei feinstem Regenwetter noch ein paar Eindrücke der stürmischen See sammeln konnten. Wir verbrachten praktisch den gesamten Tag im Auto und freuten uns nun umso mehr auf ein schönes Abendessen in Bergen, das wir meiner Schwester als Dank für ihre Einladung ausgeben wollten. Also fuhren wir am Nachmittag zurück nach Bergen. Es goss mittlerweile wie aus Kannen und als wir durch Bergen auf der Suche nach einem schönen Restaurant fuhren wurde es auch noch neblig. Wir hielten letztendlich vor einem kleinen chinesischem Restaurant (meine Schwester hatte sich das gewünscht) und aufgrund der frühen Tageszeit bekamen wir auch sofort Platz und auch fast umgehend eine Bedienung und unser bestelltes Essen. Wir resümierten die letzten Tage, stießen ein letztes Mal miteinander an und fuhren auch schon bald in Richtung Wohnheim. Eivind, der Freund meiner Schwester sollte heute aus Oslo ankommen und wir wollten den Abend noch ein wenig miteinander quatschen. Er kam auch bald an und begrüßte uns, wir kamen ins Gespräch und quatschten den Abend lang durch bis die beiden auf

ein Heimgehen drängten. Schließlich müsste Mareike uns am nächsten Morgen zeitig zum Flughafen fahren, dabei war es schon nach halb 12.

Montag, 09.04.2007

- ▶ Bergen, Norwegen
- ▶ Flugzeug nach Schiphol, Amsterdam
- ▶ Flugzeug nach Berlin
- ▶ Meuselwitz

Ein letztes gemütliches Erwachen und Frühstück später waren wir dann auch schon am Flughafen Bergen, wo wir uns bei meiner Schwester und Eivind verabschiedeten, uns für die nette Unterkunft bedankten und ihr versprachen, alsbald ein oder 2 Flaschen des weggetrunkenen Wodkas als Kehrpaket zu ihr zu senden (was wir, als wir in Deutschland angekommen waren, auch umgehend taten). Wir verschwanden in der kleinen Abflughalle, liefen durch die Duty-Free-Shops und warteten auf unseren Flieger, der uns nach Schiphol, Amsterdam bringen sollte. Der flog planmäßig ab, wir landeten ebenso planmäßig in Schiphol und wanderten nun im dortigen Interkontinentalflughafen herum, um uns die Zeit zu vertreiben, bis unser Anschlussflug bereit war. Nach 2 Stunden ging es dann weiter, mit einer kleinen Junkers (keine Propellermaschine!) in Richtung Berlin. Auch dieser Flug verlief ohne Zwischenfälle und so landeten wir in Berlin-Tegel, wo bereits unser Auto auf uns wartete. Allerdings fiel die Parkgebühr wesentlich günstiger aus als gedacht. Nur 70 Euro für 6 Tage, wir hatten derweil mit über 180 Euro gerechnet. Umso besser, also schnappten wir unsere Kofferchen und fuhren über die Avus heim. Unterwegs hielten wir noch in Sam Kullmann's Diner, ein „echtes“ amerikanisches Restaurant, direkt an der Autobahn. Gut genährt mit Hamburgern und Unmengen an Cola fuhren wir über die A9 Richtung Altenburg und waren am frühen Abend wieder in der Heimat.